

Inklusion, Integration oder Sonderpädagogik?

Paul Heeg

Einleitung

Was versteht man unter Inklusion? Politik und Pädagogik fordern Inklusion,¹ aber es finden sich recht unterschiedliche Begriffsbestimmungen. Es scheint, dass Inklusion zum Prinzip erklärt wurde, ohne genau zu wissen, welche Inhalte sich dahinter verbergen. Betrachtet man die Diskussion aber genauer, so wird unter der Überschrift: „Was verstehen wir unter Inklusion?“ die Frage gestellt, wie Sonderpädagogik, hier der Gehörlosen, Schwerhörigen und Ertaubten in der Zukunft aussehen soll und an welchen Orten, mit welchen Zielen und Methoden hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler Bildung erhalten werden.

Es ist also sehr wichtig, sich den Begriff Inklusion genau anzuschauen und darüber nachzudenken, welche Auswirkungen ein bestimmtes Verständnis von Inklusion für Betroffene und Professionelle haben kann.²

¹ Beispiel Schleswig-Holstein: „Die Landesregierung richtet die Weiterentwicklung der Politik für Menschen mit Behinderung in den kommenden Jahren an der Leitorientierung „Inklusion“ aus.“ http://www.schleswig-holstein.de/MSGF/DE/Soziales/MenschenBehinderung/MenschenBehinderung_node.html vom 27.11.2008

² Die Bedeutung von Begriffsklärungen sei am Beispiel des Normalisierungsprinzips verdeutlicht: z. B. wurden Wohnheime für Menschen mit Behinderungen geschlossen und Menschen mit Behinderungen in Sozialwohnungen untergebracht, ohne die Folgen zu bedenken. (Grewing 2008, interner Workshop der Europäischen Akademie für Inklusion und Integration)

³ Gottfried Biewer (2008): Von Integration und Inklusion. Begriffliche und konzeptionelle Veränderungen in der internationalen Bildungsdiskussion, in: *hörgeschädigte kinder* 3, 100 – 105.

1. Was ist Inklusion?

Zur ersten Annäherung möchte ich aus der Ausgabe 3/2008 von „hörgeschädigte kinder“ – sehr lesenswert zum Thema Inklusion – Gottfried Biewer zitieren: „Der Begriff Inklusion setzt sich seit mehreren Jahren auch im deutschsprachigen Raum für pädagogische Konzeptualisierungen durch, die auf eine volle Teilhabe marginalisierter Gruppen im Bildungswesen hinzielen.“ (100)³

Folgt man Gottfried Biewer, so stammt der Begriff „inclusion“ aus dem englischsprachigen Raum und wurde vor allem von britischen Pädagogen in Arbeitskreise der UNESCO eingebracht. Um den Begriff „Inklusion“ zu verstehen, müssen wir also zunächst wissen, was das englische Wort „inclusion“ bedeutet. Bekanntester ist das Verb „to include“, es heißt auf deutsch „beinhalten“ z. B. heißt „including v. a. t.“ zu Deutsch „inklusive Mehrwertsteuer“.

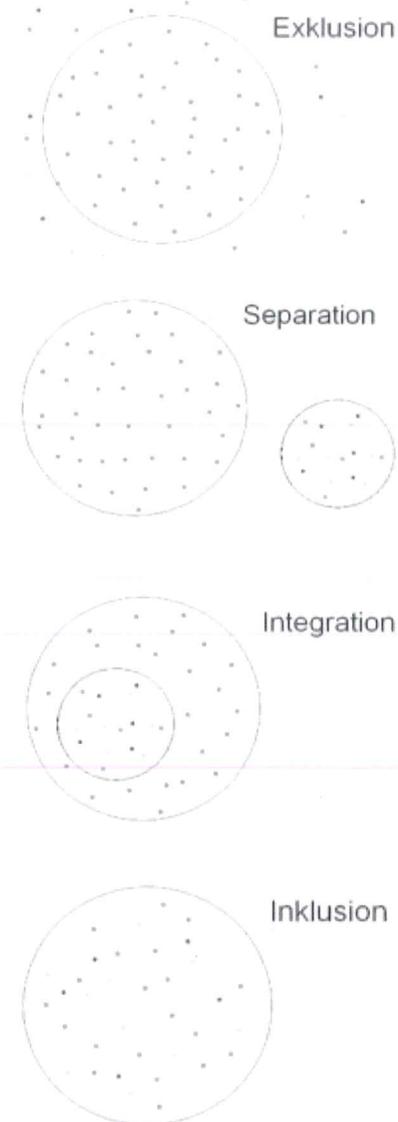
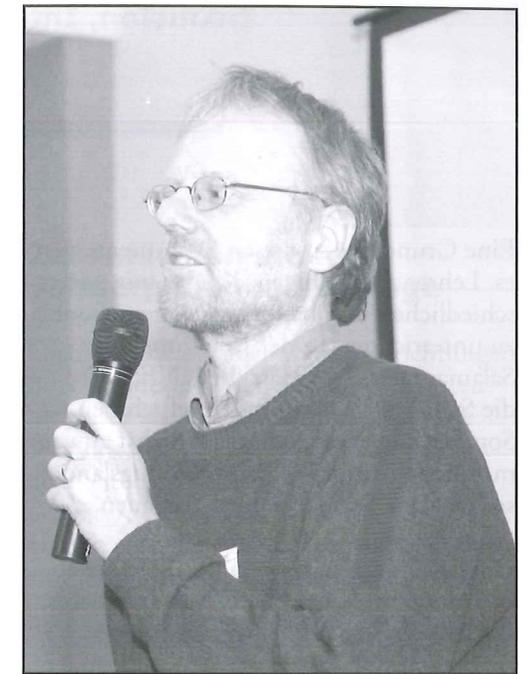


Abbildung 1



Paul Heeg

Die wichtigsten Papiere der UNESCO sind die Erklärung von Salamanca 1994⁴, die Leitlinien für Inklusion 2005⁵ sowie die UN-Behindertenrechtskonvention 2006⁶. Es gibt jeweils deutsche Übersetzungen, die aber bereits bestimmte Interpretationen beinhalten. Bei der Übersetzung der „Erklärung von Salamanca“ durch den österreichischen Verein bidok (behinderung inklusion dokumentation) wird das Wort „Inklusion“ überhaupt nicht verwendet, sondern mit „Integration“ übersetzt.

⁴ http://www.unesco.org/education/pdf/SALAMA_E.PDF
Deutsch: http://www.unesco.at/bildung/basisdokumente/salamanca_erklaerung.pdf

⁵ <http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001402/140224e.pdf>
Deutsch: <http://www.inklusion-sh.eu/guidelines/index.htm>

⁶ <http://www.un.org/disabilities/documents/convention/convoptprot-e.pdf>
Deutsch: <http://frei.bundesgesetzblatt.de/pdf/bgb12/bgb1208s1419.pdf>

Eine Grundidee in diesen Dokumenten ist es, Lehrer zu befähigen, Kinder mit unterschiedlichen Lernbedürfnissen gemeinsam zu unterrichten. In der Erklärung von Salamanca 1994 erklärt die UNESCO, die Schule solle alle Kinder aufnehmen. Sonderschulen seien eine möglichst zu vermeidende Ausnahme. Entwicklungsländer sollen keine Sonderschulen aufbauen.

Die Leitlinien aus dem Jahr 2005 verwenden einen breiteren Begriff von Inklusion, der alle Menschen, die von Margina-

lisierung und Ausschluss bedroht sind (behinderungsbedingte, geschlechtliche, ethnische, kulturelle, religiöse, soziale Verschiedenheit), umfasst. Die Papiere der UNESCO beschreiben Inklusion als einen Prozess.

Der Wikipedia-Autor Stefen85 stellte am 27. Februar 2006 das in Abbildung 1 angeführte Bild in die freie Enzyklopädie, welches den Grundgedanken anschaulich wiedergibt und viel zitiert wird.⁷

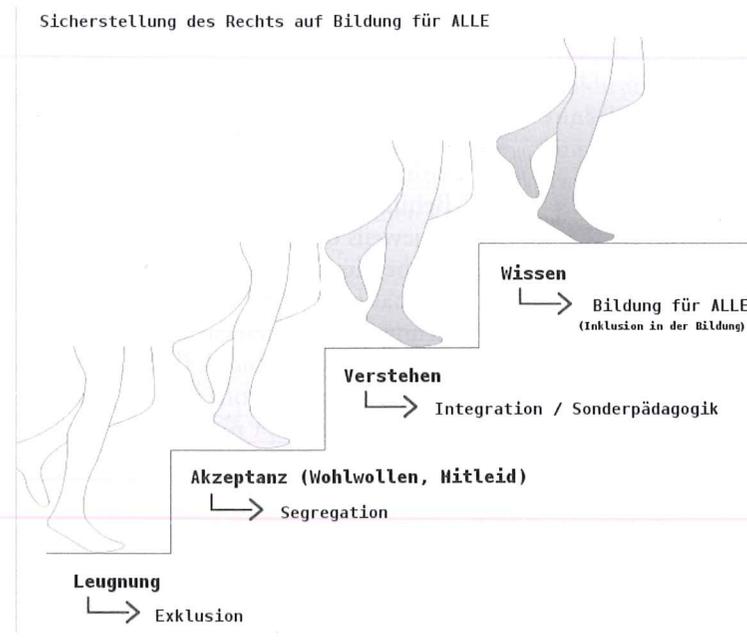


Abbildung 2:

1. *exclusion (denial):* Ausschluss von Bildung als Verleugnung der Bildungsfähigkeit Behinderter
2. *segregation (acceptance, benevolence, charity):* Einrichtung von Sonderschulen als Akzeptanz der Bildungsfähigkeit aus Gründen der Barmherzigkeit
3. *integration / special needs education (understanding):* Integrative Beschulung als Verstehen der Zugehörigkeit behinderter Menschen
4. *education for all (inclusion):* die Inklusive Schule.

⁷ Seite „Inklusive Pädagogik“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 10. März 2009, 12:23 UTC. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Inklusive_P%C3%A4dagogik&ol did=57694228 (Abgerufen: 9. April 2009, 17:54 UTC)



In den Leitlinien für Inklusion selbst werden auf Seite 22 vier Stufen genannt

In der praktischen Verwendung des Wortes Inklusion in Deutschland wird der Begriff Inklusion oft als die bessere Form der Integration verstanden. Das Ausmaß an Abgrenzung der Inklusion von der Integration variiert: Für die einen ist Inklusion konsequente Integration, andere betonen stärker die Abgrenzung zwischen Integration und Inklusion.

2. Auswirkungen der Inklusionsdebatte

Sehr positiv: Mit dem Wort Inklusion wird seit langem wieder inhaltlich und leidenschaftlich über Behinderten- und Benachteiligtenpolitik diskutiert. Es wird dabei die gesamte Gesellschaft betrachtet, nicht nur der Einzelne. Es wird festgestellt, dass unsere Gesellschaft behindert. Regeleinrichtungen sollen lernen mit Behinderten und Benachteiligten umzugehen und diese nicht (mehr) auszugrenzen.

Das Motto der Lebenshilfe „Es ist normal, verschieden zu sein“ bewegt viele Menschen.

2.1 Inklusion stellt Sonderpädagogik infrage

Die Abschaffung aller Sondereinrichtungen für Behinderte wird bei vielen Vertretern nicht nur als Ziel, sondern vor allem als Weg oder Methode zur Inklusion verstanden.

Häufig wird die Abschaffung aller Sondereinrichtungen für behinderte Menschen gefordert. Zuweilen wird die Gruppe Gebärdensprachlich kommunizierender Menschen hiervon als einzige ausgenommen. Sonderpädagogik hat ihre Berechtigung danach nur als Ergänzung der Regelpädagogik.

Manfred Hintermair⁸ warnt vor der Vorstellung, Hörgeschädigtenpädagogik durch eine allgemeine Kompetenz in der Arbeit mit einer heterogenen Schülerschaft abzulösen.

Die Infragestellung widerspricht unserem Selbstbild, dass wir gute Arbeit leisten und der Erfahrung, dass viele Kinder in Regleinrichtungen nicht zurechtkommen und in Sondereinrichtungen aufblühen.

2.2 Befürchtungen

In dem bereits genannten Heft von „hör-geschädigte kinder“ finden sich drei Aufsätze, die sich sehr kritisch mit Inklusion auseinandersetzen.

⁸ alle Zitate, soweit nicht anders ausgewiesen, aus: *hör-geschädigte kinder* 3/2008, S. 106 ff.

Manfred Hintermair warnt vor einer „Kolonialisierung und damit wieder Besondere von Menschen mit Behinderungen“ (111) und setzt dagegen den Zusammenschluss der Gleichbetroffenen. Klaus Mangold erklärt, wie Integration und Sonderpädagogik, Stammschule und ambulante Schule aufeinander bezogen und aufeinander angewiesen sind (119 ff). Klaus-B. Günther setzt sich kritisch mit zwei Projekten auseinander und fordert: „Inklusion kennt keine Exklusion, auch nicht für gebärdende hörgeschädigte Kinder.“ (125).

Auffällig ist, dass die Verbände der Hörgeschädigten kaum als Träger von Inklusionsprojekten in Erscheinung treten, wohl aber als Mahner. Man vergleiche im Kontrast hierzu wie aktiv z.B. Werkstattträte in Inklusionsbüros eingebunden sind. In den meisten Arbeiten zum Thema Inklusion Behinderter ist von kognitiv beeinträchtigten Menschen die Rede sowie von psychisch und körperlich Beeinträchtigten. Beispiel: Behinderte Mitarbeiter von Werkstätten stärken ihren Austausch über Inklusionsprojekte. Die Verbände der Hörgeschädigten fangen jetzt erst an, sich mit dem Thema Inklusion zu beschäftigen. Es gibt Skepsis und Befürchtungen. Die in den Verbänden vertretenen Hörgeschädigten möchten echte Beteiligung in der Gesellschaft, aber nicht unter der Voraussetzung, zunächst ihre eigene Gemeinschaft aufgeben zu müssen. Die Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten (DG) arbeitet unter Mitwirkung des DFGS an einer gemeinsamen Stellungnah-

me der Verbände, welche im Sommer 2009 erscheinen wird.

Die Skepsis v.a. der Gehörlosen ist verständlich. Sie kämpfen um ihre Gemeinschaft und ihre Sprache. Es gibt immer weniger gehörlose Kinder; trotz gesetzlicher Anerkennung ist der Gebärdensprei noch lange nicht ausgestanden. Jetzt kommt die Inklusion und sagt: Jeder Mensch ist anders, es gibt keine klaren Gruppen mehr.

2.3 Hoffnungen

Es gibt aber nicht nur Bedenken gegen Inklusion, sondern es werden auch positive Aspekte gesehen, dies vor allem von Vertretern, die den Unterschied zu Integration betonen.

2.3.1 Abbau von Normalisierungsdruck

Stephan Wilke vom DSB sieht Inklusion als Ausweg aus dem Anpassungsdruck der Normalgesellschaft. (141) Er betrachtet Inklusion als Kritik an (falscher) Integration. Wenn Integration behinderte Kinder an die Normalgesellschaft anpassen will, so hat dies negative Folgen im sozialen und psychischen Bereich. Der Betroffene tut so, als ob er verstanden hätte; er tut so, als sei er integriert.

Inklusion hingegen weckt die Hoffnung, dass Hörgeschädigte dazu stehen können, anders zu sein und damit auch in der Gesellschaft akzeptiert zu werden. In der Einzelintegration ist dies allerdings problematisch.



2.3.2 Anerkennung der Heterogenität von Menschen mit und ohne Behinderung

Heterogenität bedeutet, dass jeder Mensch etwas anderes braucht. Daneben braucht jeder Mensch Gemeinschaft, wir Menschen brauchen ein ‚Wir‘. Unsere Gesellschaft und damit auch Menschen mit Hörschädigung entwickeln sich zunehmend individualisierter.

Heterogenisierung und Individualisierung ist in allen Bereichen der Gesellschaft zu beobachten. Junge Menschen binden sich nicht in festen Gruppen oder Kategorien, sondern schließen sich nur nach Interesse zusammen. Bestehende Gemeinschaften und Strukturen lösen sich auf. Dies gilt auch für viele Gehörlose und Schwerhörige. Junge Leute z.B. mit CI fühlen sich wohl in der Gebärdengemeinschaft, lieben aber auch Musik und beteiligen sich an Aktivitäten der Hörenden.

3. Grundelemente eines Modells für eine Hörgeschädigtenpädagogik mit dem Ziel der Inklusion

Im Folgenden sollen einige Elemente dargestellt werden, für eine Pädagogik für hörgeschädigte SchülerInnen mit dem Ziel der Inklusion.

3.1 Bildung in der Gesellschaft

Bei aller Vielfalt von Inklusions-Ansätzen und Modellen einigt sie das Ziel der Teilhabe marginalisierter Menschen an der Gesellschaft. Leitziel inklusiver Pädagogik ist, die Kinder durch gute Bildung zu stärken, damit sie an der Gesellschaft teilhaben können.

3.2 Probleme der Teilhabe an der Gesellschaft erkennen und analysieren

Der Begriff der Inklusion sollte als Grundlage für Analysen der tatsächlichen Teilhabe hörbehinderter Menschen genutzt werden. Wir achten im Sinne eines Ressourcenansatzes auf die Stärken unserer Schülerinnen und Schüler, aber wir verschließen nicht die Augen vor den Problemen, die ihnen im Alltag begegnen und die in vielen Studien belegt sind.

Ich möchte zwei Beispiele anführen, die dies zeigen.

Ich erinnere mich an Norbert, der mich mit elf Jahren fragte, was die Stromleitungen an Hochspannungsmasten sind. Ich hatte gedacht, jedes elfjährige Kind weiß das. Ich erinnere mich an ein Unterrichtsgespräch in einer sozialpädagogischen Klasse – alle mit Realschulabschluss - zum Thema „Woher kommt das Wasser?“ Die meisten meinten, es werde in den Kanaldeckeln in der Straße aufgefangen, andere meinten, es käme aus dem Meer.

Diese Schüler waren nicht dumm, sondern wissbegierig. Hörende Kinder erhalten in ihren natürlichen Umgebungen sehr viele Informationen nebenbei. Z.B. läuft von morgens bis abends das Radio oder der Fernseher und Kinder hören, wie Erwachsene sich unterhalten. Diese Inhalte gehen an einem hochgradig schwerhörigen Kind vorbei. Zwar liegen überall Zeitungen herum, aber die Texte verstehen viele Hörgeschädigte nicht.

3.3 Pädagoginnen und Pädagogen als Brückenbauer

Die Gesellschaft funktioniert so, dass Menschen mit hochgradiger Hörschädigung viele wichtige Inhalte nicht ausreichend mitbekommen.

Deshalb sehe ich für Hörgeschädigtenpädagoginnen und -pädagogen die besondere Aufgabe und Verantwortung, die Grundlagen des Lernens zu legen und Schülerinnen und Schüler stark zu machen, damit sie sich neues Wissen selbstständig erarbeiten können. Aus dieser Aufgabe folgt für mich, dass die Schulen für Hörgeschädigte echte Ganztagschulen sein sollten, in denen viele Arten des Lernens Anwendung finden.

3.4 Kinder lernen von Kindern

Das Miteinander der Kinder lässt sich durch ein noch so differenziertes und individualisiertes Netzwerk professioneller Brückenbauer nicht ersetzen.

Aus der Bindungstheorie wissen wir, dass der sichere Hafen Voraussetzung dafür ist, dass ein Kind seinen Horizont erweitern kann.⁹ Eine Gemeinschaft von Menschen, in der eine problemlose Kommunikation möglich ist, ist die Basis, von der aus kommunikativ problematische Situationen ohne Bedrohungsgefühle bewältigt werden können.

3.5 Zusammenarbeit im Netzwerk

Die Förderung von Inklusion ist keine Einzelleistung, sondern Teamwork. Hierzu gehören Eltern, Familie, Fachleute, Verbände und das gesamte soziale Umfeld. Das Kind soll befähigt werden, sich in Netzen zu bewegen und sich der Netze zu bedienen.

In der inklusiven Schule sind Pädagoginnen und Pädagogen Netzwerkprofis, ist Schule Baustelle für Netze in die Gesellschaft.

Man braucht große Kräne um ein Tal zu überwinden, man muss von beiden Seiten bauen, sonst entsteht keine Brücke.

⁹ Bölling-Bechinger, Hiltrud (1998): *Frühförderung und Autonomieentwicklung. Diagnostik und Interventionen auf personenzentrierter und bindungstheoretischer Grundlage.* Heidelberg.

4. Ausblick

Zum Aufbau von Inklusion für schwerhörige und gehörlose Schülerinnen und Schüler sollen sich die Schulen zu Bildungszentren für Hörgeschädigte umgestalten. Die Bildungszentren sind für die Inklusion aller Schülerinnen und Schüler mit Hörschädigung an verschiedenen Förderorten zuständig.

Es ist ein Ort, zu dem Lernende kommen, um verschiedene pädagogische, sozialpädagogische, beraterische, medizinische und andere therapeutische Leistungen zu erhalten, und das diese Leistungen auch nach außen zur Unterstützung in anderen Einrichtungen anbietet. Das Bildungszentrum ist für die Hörgeschädigten ein Ort des gemeinsamen Lernens und der Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe.

Verfasser:

Dr. Paul Heeg,

*IBAF-Gehörlosenfachschule,
Arsenalstr. 2-10,
24768 Rendsburg.*

Email: paul.heeg@ibaf.de